

Das bessere Bild Christi

Das Neue Testament in der Ausgabe des Erasmus von Rotterdam

Begleitpublikation zur Ausstellung

«Das bessere Bild Christi.

Die Ausgabe des Neuen Testaments von 1516»

24. Juni bis 12. November 2016 im Basler Münster

Mit Beiträgen von

Patrick Andrist, Christine Christ-von Wedel, Ueli Dill,

Rudolf Gamper, Barbara Gygli Dill, Jan Krans,

Petra Schierl, Valentina Sebastiani, Peter Stotz,

Miekske van Poll-van de Lisdonk und Martin Wallraff

Herausgegeben von

Ueli Dill und Petra Schierl

Schwabe Verlag Basel

E
RA
SMVS
MMXVI

Ausstellung und Publikation wurden unterstützt von:

Freiwillige Akademische Gesellschaft, Basel
L. & Th. La Roche Stiftung, Basel
Nautilus-Stiftung, Bern
Schweizerische Reformationsstiftung, Basel

Copyright © 2016 Schwabe AG, Verlag, Basel, Schweiz
Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Das Werk einschliesslich seiner
Teile darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in keiner Form
reproduziert oder elektronisch verarbeitet, vervielfältigt, zugänglich gemacht
oder verbreitet werden.

Titelbild: Gestaltet von Stauffenegger + Stutz, Basel, unter Verwendung
von Matthäus 5,3 ff. im *Novum Instrumentum*, Basel 1516,
und Hans Holbein d.J., Bildnis des schreibenden Erasmus von Rotterdam,
1523, Kunstmuseum Basel, Inv. 319.

Bildredaktion: Christoph Schneider

Lektorat: Elisabeth Balscheit-Osmer, Hans Peter Frey und Barbara Gygli Dill

Layout und Satz: post scriptum, www.post-scriptum.biz

Gesamtherstellung: Schwabe AG, Druckerei, MuttENZ/Basel, Schweiz

Printed in Switzerland

ISBN 978-3-7965-3557-4

rights@schwabe.ch
www.schwabeverlag.ch



Inhaltsverzeichnis

7	Autorenverzeichnis
9	Vorwort
11	Einleitung UELI DILL
23	1. Die Geschichte der lateinischen Übersetzung des Neuen Testaments PETER STOTZ Kat. 1.1 Ein Faksimile der ältesten vollständigen Abschrift der Petrusbriefe (P. A.) – Kat. 1.2 Ein Vetus Latina-Fragment aus dem Kloster St. Gallen (R. G.) – Kat. 1.3 Ein Evangeliar aus Tours (9. Jahrhundert) (U. D.) – Kat. 1.4 Eine Prachtbibel im Taschenformat (P. St.) – Kat. 1.5 Die erste gedruckte Taschenbibel: Johannes Froben, Basel 1491 und 1495 (U. D.)
35	2. Die Humanisten und die Bibel PETRA SCHIERL Kat. 2.1 Wider die Sprachbarbarei: Vallas <i>Elegantiae linguae Latinae</i> (P. Sch.) – Kat. 2.2 Erasmus als Vermittler Vallas: Die Epitome zu den <i>Elegantiae</i> (P. Sch.) – Kat. 2.3 Kritik an der Vulgata: Vallas Anmerkungen zum Neuen Testament (P. Sch.) – Kat. 2.4 Jacques Lefèvre d'Étaples: Eine neue Übersetzung der Paulusbriefe (P. Sch.)
45	3. Johannes Frobens Entwicklung zum humanistischen Drucker UELI DILL Kat. 3.1 Die Erstausgabe von Erasmus' <i>Adagia</i> (U. D.) – Kat. 3.2 Frobens seitengetreue Kopie der <i>Adagia</i> -Erstausgabe (U. D.) – Kat. 3.3 Johannes Reuchlin hilft Johannes Amerbach (U. D.) – Kat. 3.4 Die Basler Gesamtausgabe des Hieronymus (U. D.)
67	4. Das <i>Novum Instrumentum</i> von 1516 UELI DILL
99	5. Der griechische Text: «Basler» Handschriften als Vorlagen PATRICK ANDRIST Kat. 5.1 Ein Tetraevangeliar (Cod. AN IV 1) (P. A.) – Kat. 5.2 Eine De-luxe-Ausgabe des gesamten Neuen Testaments (Cod. AN IV 2) (P. A.) – Kat. 5.3 Die Paulusbriefe mit einem Katenenkommentar (Cod. AN III 11) (P. A.)
111	6. Die lateinische Übersetzung: Erasmus' Revision der Vulgata PETRA SCHIERL Kat. 6.1 Der Beginn des Johannesevangeliums in der Froben-Bibel von 1514 (P. Sch.) – Kat. 6.2 Der Beginn des Johannesevangeliums im <i>Novum Instrumentum</i> von 1516 (P. Sch.) – Kat. 6.3 Der Beginn des Johannesevangeliums im <i>Novum Testamentum</i> von 1519 (P. Sch.)
121	7. Die <i>Annotationes</i> : Das Neue Testament als «work in progress» MIEKSKE VAN POLL-VAN DE LISDONK Kat. 7.1 Erasmus an der Arbeit: Die <i>annotatio</i> zu 1 Kor 7,39 (U. D.) – Kat. 7.2 Die <i>annotatio</i> zu 1 Kor 7,39 in der zweiten Ausgabe von 1519 (M. W.)

129	<p>8. Die Ausgaben von 1519 bis 1535: Vom <i>Novum Instrumentum</i> zum <i>Novum Testamentum</i></p> <p>VALENTINA SEBASTIANI</p> <p>Kat. 8.1 Die zweite Ausgabe (1519) (V. S.) – Kat. 8.2 Die dritte Ausgabe (1522) (V. S.) – Kat. 8.3 Eine kleinformatige Ausgabe des lateinischen Texts (1522) (V. S.) – Kat. 8.4 Eine kleinformatige Ausgabe des griechischen Texts (1524) (V. S.) – Kat. 8.5 Die vierte Ausgabe (1527) (V. S.) – Kat. 8.6 Die fünfte und letzte Ausgabe (1535) (V. S./U. D.)</p>
143	<p>9. <i>Paraclesis, Methodus</i> und <i>Apologia</i>: Was wollte Erasmus bewirken?</p> <p>CHRISTINE CHRIST-VON WEDEL</p> <p>Kat. 9.1 Die Einleitungsschriften im <i>Novum Instrumentum</i> 1516 (Chr. Chr.-v. W.) – Kat. 9.2 Separatdrucke der Einleitungsschriften aus dem Besitz der Amerbach (Chr. Chr.-v. W.) – Kat. 9.3 Die <i>Paraclesis</i> in deutscher Sprache (Chr. Chr.-v. W.) – Kat. 9.4 Beatus Rhenanus als Herausgeber der <i>Ratio seu methodus</i> (Chr. Chr.-v. W.)</p>
153	<p>10. Erasmus' Ausgabe des Neuen Testaments und die reformatorische Bewegung</p> <p>CHRISTINE CHRIST-VON WEDEL</p> <p>Kat. 10.1 Zwinglis Abschrift der Paulusbriefe (Chr. Chr.-v. W.) – Kat. 10.2 Vadians Exemplar der <i>Annotationes</i> zum <i>Novum Testamentum</i> von 1519 (R. G.) – Kat. 10.3 Oekolampads Vorwort zu Bebels Nachdruck des griechischen Texts (Chr. Chr.-v. W.) – Kat. 10.4 Erasmus' Anmerkung zu Mt 11,29 in deutscher Übersetzung (Chr. Chr.-v. W.) – Kat. 10.5 Aufruf zum Umsturz: Erasmus im VIII. Bundesgenossen (Chr. Chr.-v. W.) – Kat. 10.6 Erasmus und Luther – Seite an Seite als Arbeiter in der «Göttlichen Mühle» (Chr. Chr.-v. W.) – Kat. 10.7 Luthers Septembertestament: Das Neue Testament in deutscher Sprache (Chr. Chr.-v. W.)</p>
167	<p>11. Kontroversen: Erasmus verteidigt seine Ausgabe</p> <p>UELI DILL</p> <p>Kat. 11.1 Die Kontroverse mit Edward Lee: Erasmus orchestriert einen «Shitstorm» (U. D.) – Kat. 11.2 Zwischen Stuhl und Bank: Die Kontroverse mit Stunica (U. D.) – Kat. 11.3 Im Visier der Inquisition: Die Konferenz von Valladolid (U. D.)</p>
181	<p>12. Erasmus' Neues Testament und die Römische Kirche</p> <p>VALENTINA SEBASTIANI</p> <p>Kat. 12.1 Erasmus' Widmungsepistel an Leo X. und die Antwort des Papstes (V. S.) – Kat. 12.2 Erasmus auf dem Index der verbotenen Autoren und Bücher von 1559 (V. S.) – Kat. 12.3 Ein protestantischer Nachdruck des Index von 1560 (V. S.) – Kat. 12.4 Eine Wegleitung zur «Reinigung» von verbotenen Ausgaben: Der <i>Index expurgatorius</i> (V. S.)</p>
191	<p>13. Der griechische Text des Neuen Testaments von Erasmus bis heute</p> <p>JAN KRANS</p> <p>Kat. 13.1 Die <i>Biblia polyglotta Complutensis</i> (1514–1517) (U. D.) – Kat. 13.2 Die erste Bibel mit der heutigen Verseinteilung (Stephanus, 1551) (U. D.) – Kat. 13.3 Die zweite Elzevier-Ausgabe (1633) (U. D.) – Kat. 13.4 Johann Jakob Wettsteins Ausgabe (1751/52) (B. G. D./U. D.) – Kat. 13.5 Konstantin von Tischendorfs Ausgabe (1869–1872) (U. D.) – Kat. 13.6 Nestle-Aland, <i>Novum Testamentum Graece</i>, 28. Auflage (2012) (U. D.)</p>
201	Zeittafel: Erasmus von Rotterdam und das Neue Testament
205	Inhalt der fünf autorisierten Folio-Ausgaben von Erasmus' Neuem Testament
209	Literaturverzeichnis
215	Abbildungsnachweis
217	Personenregister

5. Der griechische Text: «Basler» Handschriften als Vorlagen

PATRICK ANDRIST

War an der Entstehung des griechischen Textes von Erasmus' Neuem Testament auch der Zufall beteiligt? Diese Frage stellt sich, wenn man die Vorgeschichte dieser epochemachenden Publikation betrachtet. An ihrem Anfang steht natürlich Erasmus selbst, und seine intensive Beschäftigung mit dem griechischen Text des Neuen Testaments. In jener Zeit, zu Beginn des 16. Jahrhunderts, verbreitete sich nämlich bei Theologen und Humanisten immer mehr die Erkenntnis, dass es in der Vulgata, der massgeblichen lateinischen Übersetzung des Textes, Probleme gab. Höchst beunruhigend war der Gedanke, dass die Übersetzung des Hieronymus, nach verbreiteter kirchlicher Meinung von Gott inspiriert, Abschreibfehler enthalte; ja noch schlimmer: sie entsprach nicht immer dem griechischen Text, wenn man es denn wagte, sie diesem gegenüberzustellen. Einer der ersten Gelehrten, der diesen Vergleich systematischer anging und seine Beobachtungen schriftlich festhielt, war gegen Mitte des 15. Jahrhunderts der italienische Humanist Lorenzo Valla. Seine Arbeit wurde aber erst viel später herausgegeben, und zwar von Erasmus, der eine Abschrift davon in der Umgebung von Löwen entdeckt hatte (vgl. Kap. 2). Die Lektüre war eine Offenbarung für ihn. Im darauffolgenden Jahr publizierte er Vallas Text, die *Annotationes*, und schritt dann auf diesem Weg fort, das gesamte Neue Testament zu lesen und zu annotieren.¹

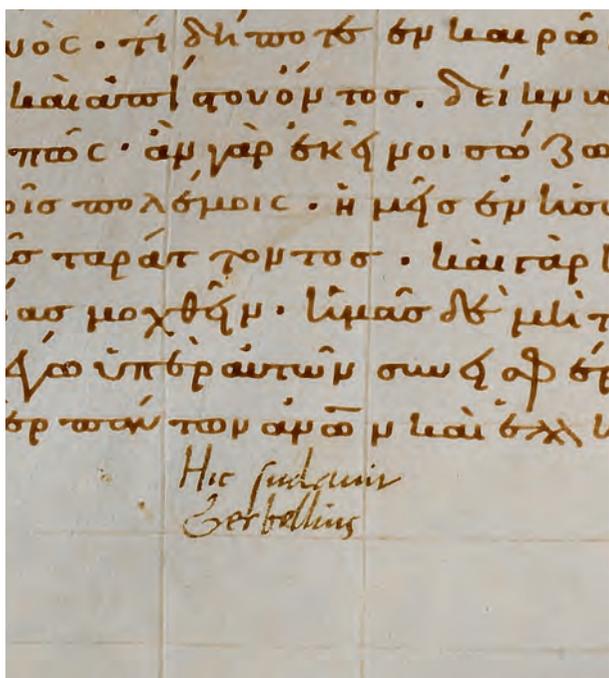
Wie neuere Forschungen gezeigt haben, waren es eben diese Anmerkungen über das Neue Testament, welche er nebst verschiedenen anderen Werken zu publizieren gedachte, als er im August 1514 inkognito mit dem Basler Buchdrucker Johannes Froben Kontakt aufnahm. Die Quellen stimmen überein: Er führte in seinen Papieren keinen griechischen Text des Neuen Testaments mit, und er plante auch noch gar nicht, einen solchen herzustellen oder eine neue lateinische Übersetzung des Neuen Testaments zu publizieren. Aber kurz nach seiner Ankunft in Basel entschied er sich zuerst, den griechischen Text herauszugeben, und später auch, eine neue lateinische Übersetzung beizufügen (vgl. Kap. 4). In einem späten Brief (Ep. 2758, Z. 12–18) erklärte er, es sei sein Drucker gewesen, der ihn zu diesem wahnwitzigen Abenteuer gedrängt habe. Froben war es wahrscheinlich, der Erasmus überzeugt hat, den griechischen Originaltext zu edieren, welcher allein letztlich die Wagnisse der kritischen Anmerkungen des Erasmus rechtfertigen konnte.

Sicher wurde der Ehrgeiz der Basler auch durch das Wissen um das spanische Projekt unter der Leitung von Kardinal Francisco Jiménez de Cisneros angestachelt. Der Druck des Neuen Testaments im Rahmen der *Biblia polyglotta Complutensis* unter Benützung verschiedener, allerdings nicht identifizierter Handschriften wurde im Januar 1514 vollendet, also noch bevor die Basler Unternehmung überhaupt begonnen war, aber aus verschiedenen Gründen erst ab 1520 ausgeliefert (vgl. Kap. 13).² Witterte Froben als erfahrener Geschäftsmann einfach ein gutes Geschäft? Auch in dieser Hinsicht sollte er sich nicht täuschen.

Froben und Erasmus entliehen griechische Manuskripte von den Basler Dominikanern und kontaktierten auch den deutschen Humanisten Johannes Reuchlin (1455–1522), von dem sie wussten, dass er Handschriften besass, da Reuchlin sie selbst von denselben Dominikanern «entliehen» hatte. Beatus Rhenanus, der wie Erasmus zu jener Zeit bei Froben lebte, besass eine Liste der griechischen Manuskripte der Dominikaner, welche einige Jahre zuvor von seinem Lehrer Johannes Cuno zusammengestellt worden war; diese Liste erwähnt explizit Ausleihen an Reuchlin.³ Hingegen ist die in der Forschung vertretene Annahme, Froben und Erasmus hätten den Codex AN IV 4 von der Familie Amerbach ausgeliehen, kaum richtig in Anbetracht der Tatsache, dass dieser sehr wahrscheinlich erst nach seiner Benutzung durch Erasmus in den Besitz der Amerbachs gelangte.⁴

Erasmus und Froben gewannen auch jüngere Gelehrte als Mitarbeiter für ihr Unternehmen, so Johannes Oekolampad (1482–1531) (Kat. 10.3) und Nikolaus Gerbel (1485–1560) (Abb. 5a), die ab September 1515 als Korrektoren tätig waren (vgl. Kap. 4). Als Editionsgrundlage standen zunächst die Notizen des Erasmus zur Verfügung, die vor allem in England entstanden waren; sie enthielten allerdings keinen fortlaufenden griechischen Text. Ausserdem konnte Erasmus acht griechische Codices benützen, welche alle den Dominikanerbrüdern von Basel gehörten oder gehört hatten und ihnen von Kardinal Johannes Stojković von Ragusa (um 1395–1443), ebenfalls ein Dominikaner, überlassen worden waren. Ein Ursprung des 1516 publizierten griechischen Texts ist daher in der Reise des Johannes von Ragusa nach Konstantinopel in den Jahren 1435 bis 1437 zu suchen. Der Kardinal hatte diese Reise im Dienste des Konzils von Basel unternommen, das hoffte, den Kaiser und den Patriarchen von

Abb. 5a | Notiz
von Nikolaus Gerbel
in AN III 11, Bl. 314r
(vgl. Kat. 5.3).



Konstantinopel davon zu überzeugen, die Verhandlungen über eine Union der westlichen und der östlichen Kirche mit dem Konzil abzuschließen, und nicht mit dem Papst. Johannes hatte zugleich den Auftrag erhalten, Bücher zu erwerben, welche für theologische Diskussionen von Nutzen sein könnten. So sammelte er in den zwei Jahren um die 59 griechische Handschriften, nebst einer weiteren, die er vermutlich 1434/35 in Basel beim Besuch der griechisch-orthodoxen Delegation aus Konstantinopel gekauft hatte. In seinem Testament vermachte Johannes die 60 Codices dem Dominikanerkonvent von Basel, wo er sein Quartier gehabt hatte.⁵

Die acht Basler Handschriften des Erasmus umfassten zunächst fünf Codices des Neuen Testaments im eigentlichen Sinne:⁶

- ein Evangeliar, das die vier Evangelien enthält: Codex AN IV 1 (GA 2) (Kat. 5.1),
- zwei sogenannte *Praxapostoloi*, die jeweils die Apostelgeschichte und die Briefe enthalten: Codex AN IV 4 (GA 2815) und Codex AN IV 5 (GA 2816),⁷
- einen Codex, der, untypisch für Byzanz, bis auf die Apokalypse das gesamte Neue Testament enthält: Codex AN IV 2 (GA 1) (Kat. 5.2),
- eine Handschrift der Paulusbriefe, in welcher der Bibeltext von patristischen Kommentaren, sogenannten Katenen, umgeben ist: Codex AN III 11 (GA 2817) (Kat. 5.3).

Die anderen drei Codices sind Kommentare patristischer Autoren, welche den Bibeltext *in extenso* zitieren: zwei Bände mit den Kommentaren des Theophylactus von Bulgarien († 1108) zu den Evangelien und den Paulusbriefen⁸ und ein Codex mit dem Kommentar des Andreas von Caesarea (Ende des 6. oder Anfang des 7. Jahrhunderts) zur Apokalypse.⁹

Der Editor sah sich alsbald mit der Tatsache konfrontiert, dass die Handschriften nicht immer miteinander übereinstimmten. Zur Wahrheit des griechischen Texts zurückzukehren war sicher ein nobles Ziel, doch welche Handschrift enthielt die Wahrheit? Und auf welcher Grundlage war die Entscheidung zu fällen? Zu dieser Zeit waren diese Fragen in der Bibelphilologie neu, und Erasmus tat sein Bestes. Seine Arbeitsweise, d. h. sein Umgang mit den Handschriften, lässt sich nicht immer rekonstruieren und scheint in den verschiedenen Büchern des Neuen Testaments variiert zu haben:

Für die Evangelien hat Erasmus offensichtlich den Codex AN IV 1 als Druckvorlage benutzt, für die Apostelgeschichte den Codex AN IV 4. Seine beiden Mitarbeiter, deren Interventionismus er gelegentlich beklagte, mussten die Druckfahnen korrigieren, indem sie diese mit den Handschriften verglichen. Im Codex AN IV 1 findet man neben Markierungen der Schriftsetzer in Rot, welche ungefähr die Seitenumbrüche anzeigen, Anmerkungen des Erasmus verschiedener Art: einfache orthographische Korrekturen wie Akzente, geänderte oder eingefügte Interpunktionszeichen, aber auch echte Änderungen am Text wie Streichungen, Einfügungen oder Wortumstellungen (Kat. 5.1).

Für die Paulusbriefe zeigt der Text eine starke Abhängigkeit von Codex AN III 11 und stellenweise von Codex AN IV 4. Obwohl keine Anmerkungen von Erasmus oder Rötelspuren von den Druckern in diesen Handschriften zu sehen sind, vermutet Andrew J. Brown, der moderne Herausgeber von Erasmus' Text, dass die zwei Codices direkt in die Druckerei gelangt seien, ohne vorhergehende Intervention des Herausgebers, mit einem Minimum an Markierungen. Das ist nicht auszuschließen, aber es ist auch denkbar, dass eine Abschrift als Arbeitsgrundlage für die Drucker erstellt wurde. Mit einer solchen Abschrift, wie sie auch für die Apokalypse verwendet wurde, wäre die Arbeit sehr viel einfacher gewesen und es liesse sich zudem das weitgehende Fehlen redaktioneller Markierungen in den beiden Codices erklären.

Erasmus' grosses Problem war die Apokalypse, die Offenbarung des Johannes. Denn ihm stand keine Handschrift der Apokalypse zur Verfügung, sondern nur der Kommentar des Andreas von Caesarea, der sie zitierte. Es war daher zum einen nicht immer einfach, den Bibeltext und den Kommentar auseinanderzuhalten. Zum anderen misstraute Erasmus dem Text des Andreas und korrigierte ihn stellenweise nach der Vulgata. Am gravierendsten war jedoch, dass der Codex des Andreas verstümmelt war: Es fehlte das Ende ab Offb 22,16c, Kommentar ... und Bibeltext! Wie gesagt, Erasmus tat sein Bestes: In diesem Fall übersetzte er die Vulgata ins Griechische zurück. In den Anmerkungen äusserte er sich nicht klar zu den Korrekturen nach der Vulgata und zum Umfang der Rückübersetzung: Das wäre Wasser auf die Mühlen seiner Gegner gewesen, die wohl eine Korrek-

tur des griechischen Textes nach der Vulgata bevorzugt hätten.

Erwähnt sei schliesslich noch, dass Erasmus stellenweise den griechischen Text der Basler Handschriften mithilfe von Notizen verbesserte, die er zu anderen Handschriften gemacht hatte, vor allem in England, als er seine philologischen Anmerkungen zum Neuen Testament vorbereitete.

Für die vier folgenden Ausgaben konnte Erasmus seine Handschriftenbasis etwas vergrössern, aber er kannte natürlich weder die präbyzantinischen Papyri noch die grossen Bibeln des 4. und 5. Jahrhunderts. Insbesondere kontrollierte er nie seine Rückübersetzung des Schlussteils der Apokalypse anhand der Handschriften. Diese behielt daher bis zum Schluss ihre sehr spezielle Textgestalt bei.

Erasmus' Ausgaben des griechischen Neuen Testaments begründeten den Text, für den später die Bezeichnung *Textus receptus* üblich wurde (von gewissen Gläubigen noch heute verehrt als der von Gott selbst erhaltene Text) (vgl. Kap. 13). Und es sind die Ausgaben des Erasmus (samt dem rückübersetzten Schluss der Apokalypse), die den grossen protestantischen Übersetzungen des Neuen Testaments zugrunde liegen, so derjenigen Martin Luthers, der die Ausgabe von 1519 benutzte, und indirekt über die Ausgaben von Robert Estienne (1503–1559) und Theodor von Beza (1519–1605) der *Authorized Version* von King James. Erstellt auf der Basis der genannten Basler Handschriften, ist der *Textus receptus* im Grunde nicht mehr als eine mögliche Interpretation des

Texttypus, der vor dem Fall von Konstantinopel dort in Umlauf war. Was die Authentizität dieses byzantinischen Textes im Vergleich zum Urtext der neutestamentlichen Bücher angeht, so neigt die heutige Forschung dazu, ihn als weniger minderwertig zu betrachten als jene des letzten Jahrhunderts.

Das Glück lachte also Erasmus und Froben, nicht nur kommerziell und finanziell, sondern auch intellektuell, da sie die Bibelstudien revolutionierten. Sie ermöglichten die Übersetzungen der Bibel in die «Vulgärsprachen», wie wir gesehen haben. Aber vor allem schufen sie ein grundlegend neues Paradigma für Ausgaben des Neuen Testaments. Indem sie die für alle Texte der Antike massgeblichen philologischen Methoden auf den Bibeltext anwendeten, überführten sie die Bibel in den Zuständigkeitsbereich der Philologie und ebneten den Weg für alle Arten kritischer und historischer Studien über die Texte dieses Buchs, ihre Autoren, die Umstände ihrer Entstehung usw. Dies ist eine der grossen Errungenschaften des Humanismus jener Zeit.

Alles in allem war es wohl doch kein reiner Zufall, dass gerade 1516 in Basel der geniale holländische Gelehrte und sein aus Deutschland eingewandertes Verleger die *editio princeps* des griechischen Neuen Testaments publizierten.

Lit.: Abad 1999; Andrist 2015; Andrist 2016; Bentley 1983; Brown 2001 (ASD VI 2); Brown 2004 (ASD VI 3); Brown 2013 (ASD VI 4); Cataldi Palau 2001; Cataldi Palau 2011; Dall'Asta/Dörner 1999; Krans 2006; O'Connell 2006; Rummel 1986; Sicherl 1978; Strika 2000; Vernet 1961; Wallraff/Seidel Menchi/von Greyerz 2016.

Anmerkungen

- 1 Zur Edition des *Novum Instrumentum* 1516 vgl. als Einstiegspunkt: Bentley 1983; Rummel 1986; Krans 2006. Vgl. auch die verschiedenen Beiträge in Wallraff/Seidel Menchi/von Greyerz 2016, insbesondere jene von Mark Vessey, Erika Rummel, Patrick Andrist, Andrew J. Brown, Martin Wallraff und Christine Christ-von Wedel.
- 2 Zur *Biblia Complutensis* vgl. Abad 1999; Bentley 1983, 70–111; O'Connell 2006.
- 3 Scarpatetti, Beat von: Beatus Rhenanus, in: *Contemporaries*, Bd. 1, 104–109, hier 105; Sicherl 1978, 169–195; Vernet 1961, Nr. 2.
- 4 Andrist 2016, hier 100–104.
- 5 Zu Johannes Stojković von Ragusa und seinem Wirken in Basel vgl. Strika 2000, 46–206. – Zu seiner Büchersammlung

vgl. Cataldi Palau 2011; Cataldi Palau 2001; Vernet 1961; Andrist 2015.

- 6 Zu den von Erasmus benutzten Handschriften vgl. neben den in Anm. 1 zitierten Titeln auch Brown 2001, 1–10; Brown 2004, 1–18; Brown 2013, 1–25; Andrist 2016. Reproduktionen von fast allen betroffenen Handschriften finden sich auf der Webseite NTVMR (*New Testament Virtual Manuscript Room*), URL: <http://ntvmr.uni-muenster.de/liste> (abgerufen im Dezember 2015). Zu Codex AN IV 2, vgl. auch Dall'Asta/Dörner 1999, Nr. 26.
- 7 Für eine Erklärung zu diesem Buchtypus vgl. *Kat.* 5.1.
- 8 Codex A III 15 (GA 817) der UB Basel; der andere Band befindet sich heute in Oxford: Bodl., Auct. E.1.6 (GA 2105).
- 9 Heute in Augsburg: UB, Codex I.1.4.1 (GA 2814).

Kat. 5.1 Ein Tetraevangeliar (Cod. AN IV 1)

Evangeliar.
12. Jahrhundert (?).
Pergament, 19 × 15 cm.
UB Basel, AN IV 1 (abgebildet Bl. 245v/246r)



Der Basler Codex AN IV 1 (GA 2) ist ein sogenanntes Tetraevangeliar, geschrieben im 12. Jahrhundert, wie sich aus seiner schönen Schrift schliessen lässt. Als Tetraevangeliar bezeichnete man in Byzanz eines der beiden Bücher, welche das Neue Testament bildeten. Das andere hiess *Praxapostolos* und enthielt die Apostelgeschichte des Lukas, die katholischen Briefe, die Paulusbriefer und, relativ selten, die Apokalypse, wobei manchmal die Paulusbriefer den katholischen Briefen vorangehen wie im Basler Codex AN IV 5. In der Einleitung zu diesem Kapitel wurde bereits dargestellt, welche Folgen das Fehlen der Apokalypse in den Basler Handschriften des Neuen Testaments für Erasmus' Arbeit und für den *Textus receptus* hatte.

Der Codex AN IV 1 gehört zu einem ziemlich einfachen Typus, insofern als er ausser dem Bibeltext nicht viele Paratexte enthält. Tatsächlich war es bei den Byzantinern üblich, wie in modernen Bibeln den Büchern der Bibel andere Texte hinzuzufügen, welche die Benüt-

zung erleichterten, und mitunter auch Ikonen, welche den Codex noch inspirierender wirken liessen oder auch seinen sakralen Charakter unterstrichen.

Am Anfang eines solchen Evangeliiars kann man beispielsweise Folgendes finden:

- Eher selten einen oder mehrere Einleitungstexte zu den Evangelien. Das können Predigten über das Leben Christi sein oder auch eher technische Texte, die «wissenschaftliche» und historische Informationen liefern, z. B. über die Familien der Apostel.
- Häufig den berühmten Eusebischen Kanon in zehn Teilen, der einen Überblick über den Inhalt der Evangelien bietet: zuerst die Geschichten oder Textstücke, die sich in allen vier Evangelien finden, dann jene, die nur in den ersten drei (den sogenannten Synoptikern) enthalten sind, usw. Eusebius hatte zu diesem Zweck die Evangelien in nummerierte Abschnitte eingeteilt. Jeder einzelne Kanon enthält so viele Kolumnen wie

betroffene Evangelien; darin sind jeweils die Nummern der Abschnitte, welche denselben Text oder dieselbe Geschichte enthalten, auf einer Zeile nebeneinander aufgeführt. Der Eusebische Kanon wird in der Regel begleitet vom Brief an Karpian, in dem der Autor sein Vorgehen erläutert.

- In luxuriöseren Handschriften findet man manchmal eines oder mehrere Bilder allgemeinen Charakters, z. B. Moses, der auf dem Berg Sinai die Gebotstafeln erhält.
- Das Verzeichnis der liturgischen Lesungen (Perikopen) steht, wenn vorhanden, am Anfang oder am Schluss des Bandes; es instruiert den Leser, in der Regel einen Priester, darüber, an welchem Tag (nach ziemlich komplexen Regeln) welcher Text zu lesen ist.

Zudem begleiteten meist die folgenden nicht biblischen Texte die einzelnen Evangelien:

- Sehr häufig die *capitula*, d. h. die traditionelle Liste der Kapitel des Evangeliums, bestehend aus jeweils einer Nummer und einem Titel.
- Seltener ein einleitender Text zum Verfasser und/oder zu den Umständen der Entstehung des Textes.
- Ziemlich häufig ein ganzseitiges Porträt des Evangelisten auf der (linken) Verso-Seite, die dem Anfang des Evangelientextes gegenüberliegt.
- Vor dem Evangelientext steht oft eine schöne Illumination, manchmal ein Bild, das eine Szene aus dem Leben Christi zusammen mit dem Fest darstellt, zu dem der Anfang des Evangeliums gelesen wurde, gefolgt vom Titel des Evangeliums.
- Am Schluss des Evangeliums können stehen: ein Schlusstitel, eine Anrufung, die traditionelle Erwähnung der Anzahl der Zeilen, die für das Abschreiben des Evangeliums benötigt wurden, oder die Zahl der Kapitel. Nicht selten erinnert auch eine Unterschrift daran, wo, wann und sogar unter welchen Umständen das Evangelium abgeschrieben wurde.
- Schliesslich kommt es manchmal vor, dass der Kopist etwas Persönliches anfügt, z. B. dass er den Leser bittet, für ihn zu beten; in seltenen Fällen wird das Datum angeführt, an dem der Kopist seine Arbeit beendet hat.

Das zusätzliche Material findet sich auch als Marginalien an den Seitenrändern, wie die abgebildete Doppelseite aus dem Schlussteil des Johannesevangeliums illustriert (Bl. 245v/246r):

Auf der linken Seite sieht man in der Mitte der zweiten Zeile eine Lücke. Diese markiert den Beginn eines neuen Abschnitts, zu dem die am Rand in Rot notierte Zahl $\epsilon\iota\zeta$ (= 216) gehört. Dies ist die Abschnittsnummer aus dem Eusebischen Kanon, die eigentlich mit der Nummer des Kanons, in dem sie sich befindet, ergänzt sein müsste. In diesem Fall handelt es sich um den Kanon 10, der die Passagen verzeichnet, die nur im Johannesevangelium zu finden sind.

Auf der rechten Seite sieht man am oberen Rand den Vermerk $\alpha\nu\alpha\sigma\tau\ \bar{\iota}$, der anzeigt, dass diese Stelle am 10. Tag nach Ostern gelesen werden muss; die Lesung endet beim roten Zeichen $\tau\epsilon$ für $\tau\acute{\epsilon}\lambda\omicron\varsigma$ («Ende»), das sich am Ende der siebten Zeile der Seite befindet. Der Anfang der folgenden Lesung wird am linken Rand angezeigt.

Mit dieser Doppelseite lässt sich auch die Arbeit des Erasmus illustrieren. Zu sehen sind von seiner Hand:

- Einfache orthographische Korrekturen: So ist z. B. in der zweiten Zeile der linken Seite ein α durchgestrichen und durch ϵ ersetzt; der Kopist hatte offensichtlich die Buchstaben verwechselt, da sie gleich ausgesprochen wurden.
- Veränderte oder eingefügte Interpunktionszeichen.
- Eine wichtigere Änderung des Texts: An den rechten Rand von Bl. 246r schrieb Erasmus eine Reihe von Wörtern, die nach Zeile 8 eingefügt werden sollten, während die folgenden Wörter der Handschrift unterstrichen sind, um anzuzeigen, dass sie beim Druck wegzulassen seien.

Die dicken Markierungen in Rot stammen nicht von Erasmus, sondern von den Schriftsetzern, die auf diese Weise die Seitenumbrüche anzeigten. Zum Beispiel weisen die beiden Markierungen «6» und «246» auf dem rechten Rand von Bl. 246r nicht auf die Folierung der Handschrift, sondern auf die Seite 246 des *Novum Instrumentum* (eine erstaunliche Übereinstimmung), und mit «6» ist vermerkt, dass hier die sechste Seite der Lage in derselben Ausgabe beginnt.

Die vertikal angebrachte Notiz am linken Rand von Bl. 246r stammt aus späterer Zeit: Der deutsche Humanist Martin Crusius (1526–1607) hat hier vermerkt, dass er die Handschrift 1577 in Tübingen gelesen hat. Eine schöne Zeit, als die Bibliotheken den Lesern Codices zusandten und diese sie bis auf eine neue Eintragung unversehrt zurückgaben!

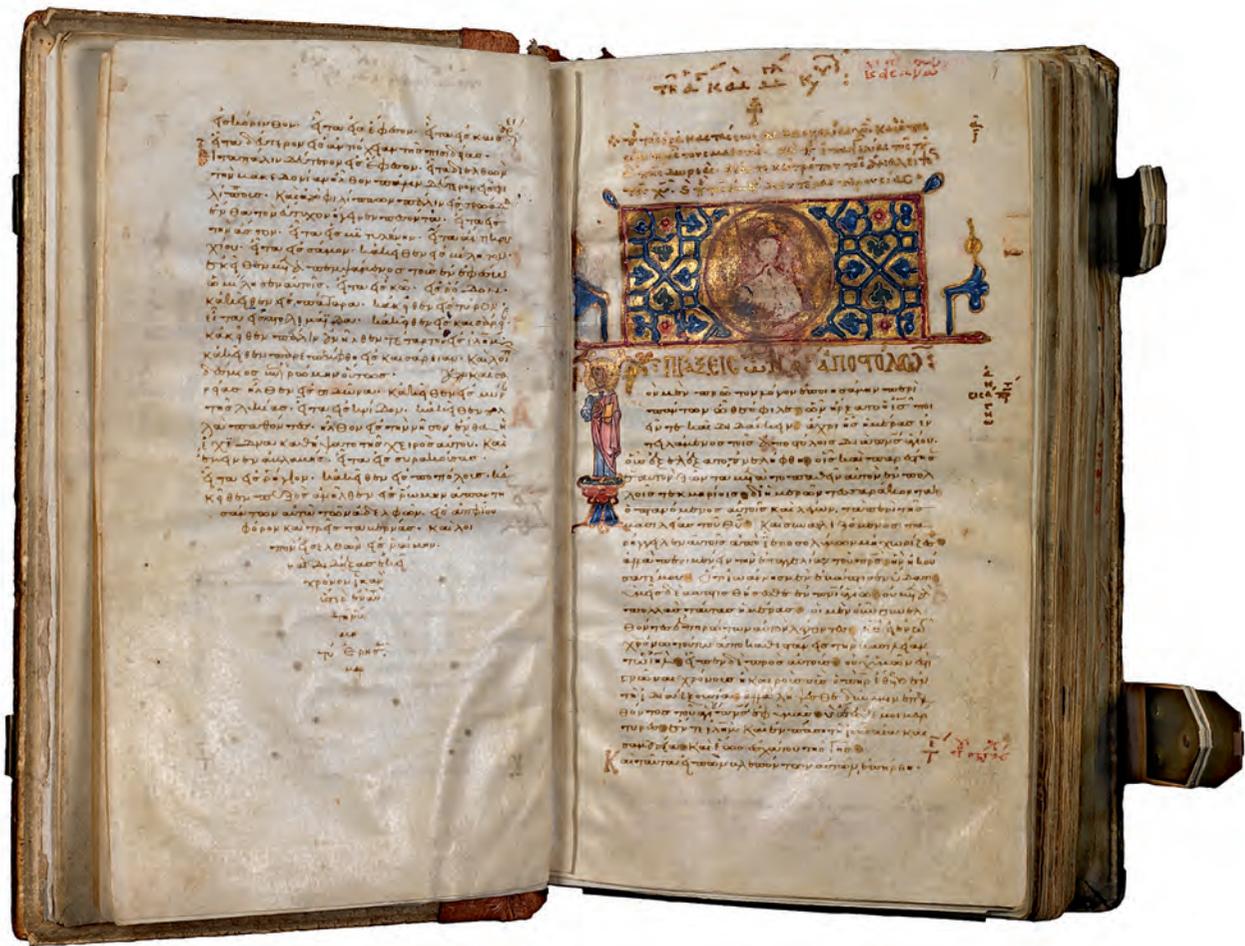
P. A.

Kat. 5.2 Eine De-luxe-Ausgabe des gesamten Neuen Testaments (Cod. AN IV 2)

Neues Testament ohne Apokalypse.
12. Jahrhundert.
Pergament, 18,5 × 11,5 cm.
UB Basel, AN IV 2

Abgebildet sind:

- Kat. 5.2a Bl. 4v/5r: Medaillon mit einer Darstellung Christi (?), Apostelgeschichte mit Darstellung des Verfassers Lukas,
- Kat. 5.2b Bl. 42v/43r: Brief des Jakob mit Darstellung des Verfassers,
- Kat. 5.2c Bl. 58v/59r: Hypothesis zum 2. Brief des Johannes mit Darstellung des Johannes,
- Kat. 5.2d 60v/61r: Brief des Judas mit Darstellung des Verfassers,
- Kat. 5.2e 198v/199r: Evangelium nach Markus
- Kat. 5.2f 265v/266r: Evangelium nach Johannes mit Darstellung des Verfassers und seines Sekretärs Prochoros.



Kat. 5.2a

Codex AN IV 2 (GA 1) aus Basel, ebenfalls im 12. Jahrhundert entstanden, ist in verschiedener Hinsicht bemerkenswert: Er enthält, entgegen der byzantinischen Tradition, das gesamte Neue Testament (ausser der Apokalypse). Noch auffälliger aber ist, dass er mit der Apostelgeschichte des Lukas beginnt, gefolgt von den katholischen Briefen und den Paulusbriefen, während die Evangelien den hinteren Teil der Handschrift belegen! Wenn man sie genauer ansieht, bemerkt man allerdings, dass sie aus zwei autonomen Teilen zusammengesetzt

ist: ein *Praxapostolos*, gefolgt von einem Tetraevangeliar. Ein Einbandfehler? Sicherlich. Es wird auch vermutet, dass es sich ursprünglich nicht um einen Band handelte, der später verkehrt neu gebunden wurde, sondern vielmehr um zwei einzelne Bände, und dass der byzantinische Buchbinder, der sie im Auftrag des Johannes von Ragusa zu einem zusammenfügen sollte, sich in der Reihenfolge vertat.

Bemerkenswert ist der Codex aber vor allem wegen seiner gediegenen Ausstattung. Weder die Wunden der

Zeit noch die ihm von Menschen beigebrachten können davon ablenken, dass die zwei ursprünglichen Codices zu einer De-luxe-Edition des Neuen Testaments gehören, was man nicht nur an der sorgfältigen Schrift oder dem umfangreichen paratextuellen Material, besonders im *Praxapostolos*, sieht, sondern vor allem am Reichtum des Buchschmucks. Zu erwähnen sind die zahlreichen Initialen und kleinen vergoldeten Dekorationen, die feinen Malereien z. B. am Anfang des Prologs zur Apostelgeschichte (Bl. 11r) oder vor den Evangelien (Bl. 161r, 199r [Kat. 5.2e], 224r, 266r), das Medaillon vor der Apostelgeschichte, welches vielleicht das Porträt Christi enthält (Bl. 5r, Kat. 5.2a), die Randporträts der Verfasser: Lukas (Bl. 5r, Kat. 5.2a), Jakob (Bl. 43r, Kat. 5.2b), Johannes (Bl. 59r, Kat. 5.2c), Judas (Bl. 61r, Kat. 5.2d), Paulus (Bl. 70v), während Petrus wahrscheinlich herausgeschnitten wurde (heute ein Loch in Bl. 47), schliesslich die Miniatur von Johannes und seinem Sekretär Prochoros unmittelbar vor dem vierten Evangelium (Bl. 265v/266r, Kat. 5.2f).

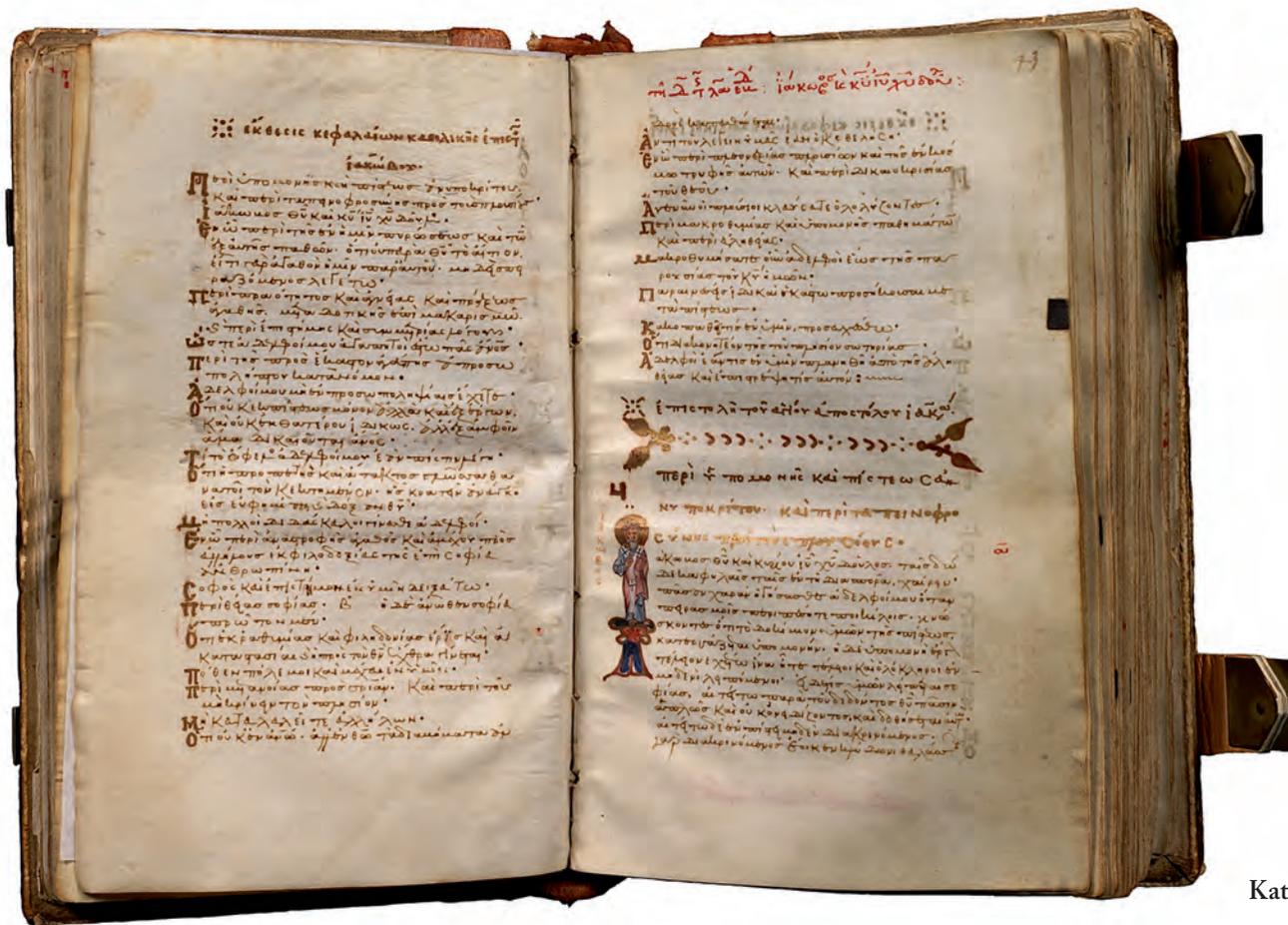
Bemerkenswert ist schliesslich auch die Geschichte des Codex. Es ist schon aussergewöhnlich, dass derjenige, der die liturgischen Hinweise am Rand anbrachte – in diesem Fall in manchmal ungeschickter Weise –, seine Arbeit unterschreibt, wie es hier der Priestermonch Malachias auf Bl. 302r tut. Aber vor allem gefiel dieses Buch dem grossen deutschen Humanisten Reuchlin derart, dass er 1488 an Jakob Louber (1440–1513), den einflussreichen

Prior der Kartäuser, schrieb, dass seine Seele, mehr als zu irgendetwas anderem, stark zu dieser Handschrift hingezogen werde ... Er würde sterben, wenn er sie nicht erhalten könne, aber sein Leben wäre gerettet, wenn er sie zu guten Bedingungen entleihen könne ... Die Dominikaner, die solch guten Argumenten nicht widersprechen konnten, liehen ihm diesen Codex ebenso wie mehrere andere.

Reuchlin wiederum lieh den Codex Erasmus, der ihn benutzte, aber kritisierte, da, wie er sinngemäss erläutert, ein schöner Codex nicht unbedingt ein korrekter Codex sei. Er machte sogar seinen Mitarbeitern Vorwürfe, weil sie Lesarten des schönen Codex AN IV 2 gegenüber denjenigen des Codex AN IV 1 (Kat. 5.1) bevorzugten. Schliesslich gab er den Codex Reuchlin zurück, und erst nach dessen Tod 1522 gelangte dieser wieder nach Basel. So notierte Bruder Johannes Ulricus Suevulus (Schwebelin), der letzte Bibliothekar der Dominikaner vor ihrer Flucht aus der Stadt, vorwurfsvoll auf dem vorderen Spiegelblatt in der Handschrift: *Plusquam triginta annos apud Reuchlinum fuit, tandem post eius mortem redditus conventui.* («Mehr als 30 Jahre war sie bei Reuchlin; endlich wurde sie nach seinem Tod dem Konvent zurückgegeben.») Es ist bedauerlich, dass dies nicht auch bei allen anderen Codices der Fall war, die der brillante Humanist mit sich nahm!

Lit.: Dall'Asta/Dörner 1999, Nr. 26.

P. A.



Kat. 5.2b

Kat. 5.3 Die Paulusbriefe mit einem Katenenkommentar (Cod. AN III 11)

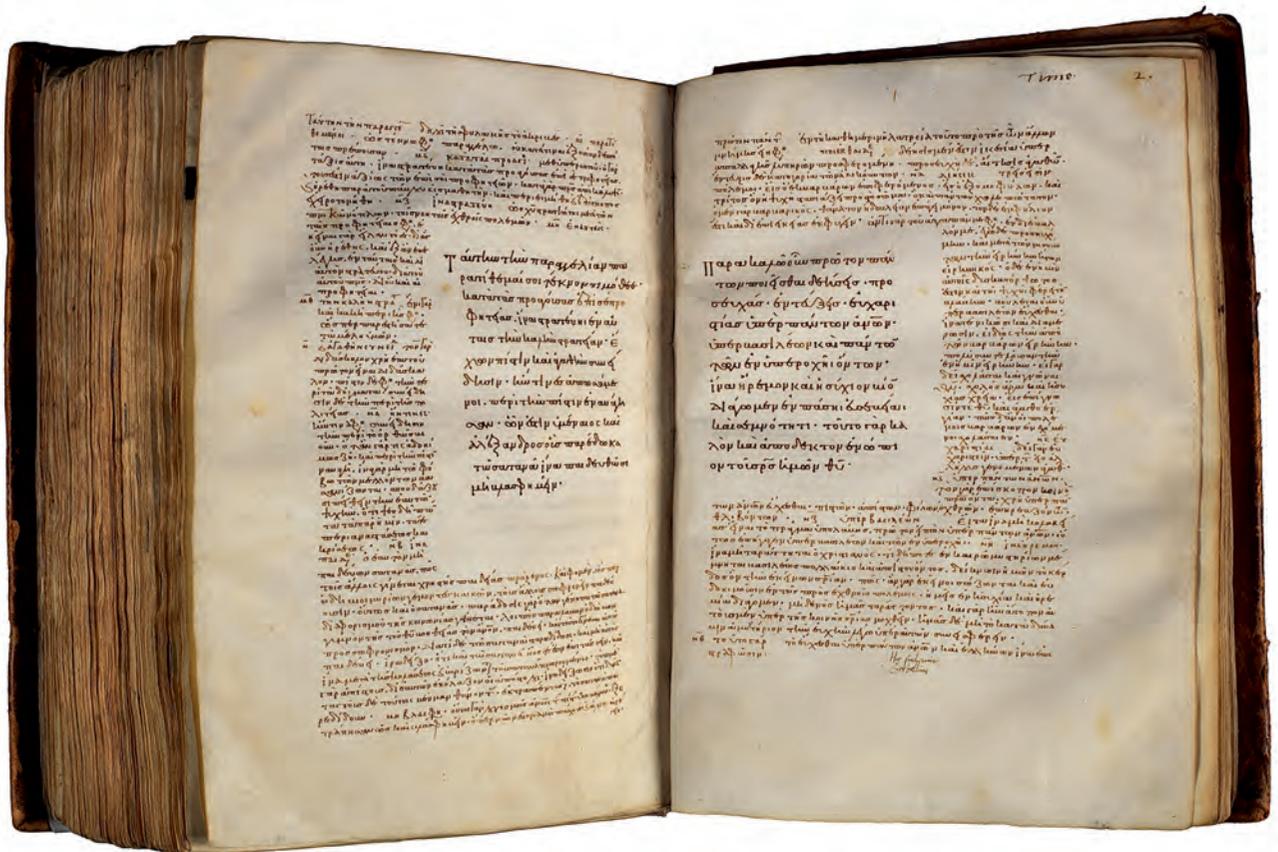
Paulusbrieфе.
11. Jahrhundert.
Pergament, 28,5 × 21 cm.
UB Basel, AN III 11 (abgebildet Bl. 313v/314r, Bl. 168r)

Der Basler Codex AN III 11 (GA 2817) bietet ein Beispiel für einen weiteren Typus von Bibelhandschriften: eine Handschrift mit sogenannten Katenen auf drei Seiten. Der Bibeltext, in der Mitte, ist umgeben von Kommentaren aus den Kirchenvätern, die wie in einer Kette (*catena*) einer nach dem anderen aneinandergereiht und häufig in kleineren Buchstaben als der Haupttext geschrieben sind. Betrachtet man die jeweils gegenüberliegenden Seiten zusammen (Kat. 5.3a), wirkt der kommentierte Text wie eingerahmt von «Kränzen» (so die früher übliche Bezeichnung) oder «Rahmen», wie man heute eher sagt.

Die Idee, einen biblischen «Meta-Kommentar» zusammenzustellen, indem man Vers für Vers die Kommentare der Kirchenväter und anderer Autoren sammelt, geht vielleicht auf Prokopios von Gaza (5./6. Jh.) zurück. Aber damals, so nimmt man an, wurden der Bibeltext und die Kommentare untereinander geschrieben, über die ganze Seitenbreite oder in zwei Spalten, ohne Rahmen. Dann – so rekonstruiert man zumindest die komplexe Entwicklung – kam die Idee auf, die Spalten zu spezifizieren, die

eine für den Bibeltext, die andere für die Kommentare, die schliesslich auch den Platz oberhalb und unterhalb des Bibeltexts belegten. Das älteste Beispiel von regelmässig angeordneten Randkommentaren auf drei Seiten stammt aus dem 10. Jahrhundert, aber es existieren auch ältere Zeugnisse, bereits aus dem 8. Jahrhundert, die allerdings noch uneinheitlicher gestaltet sind.

Die Art, nach der diese Kommentare funktionierten, gleicht dem heutigen Fussnotensystem: Der Kopist schreibt eine Verweisnummer in den Bibeltext und notiert im Rahmen dieselbe Nummer vor dem entsprechenden Kommentar. Sehen Sie im Beispiel von 1 Tim (Kat. 5.3a) die vom Kopisten verwendeten Nummern? Bei den Kommentaren sind sie oft leicht zu finden, zumindest jene, die sich ganz am Rand befinden; z. B. erkennt man auf der linken Seite gut μθ' (= 49) links vor der 16. Zeile des Kommentars und die Nummer ν' (= 50) einige Zeilen weiter unten. Und sehen Sie auch die Entsprechungen im Bibeltext? Nein? Aus einem einfachen Grund: Der Kopist hat vergessen, sie hinzuschreiben, und sie stehen gar nicht da.



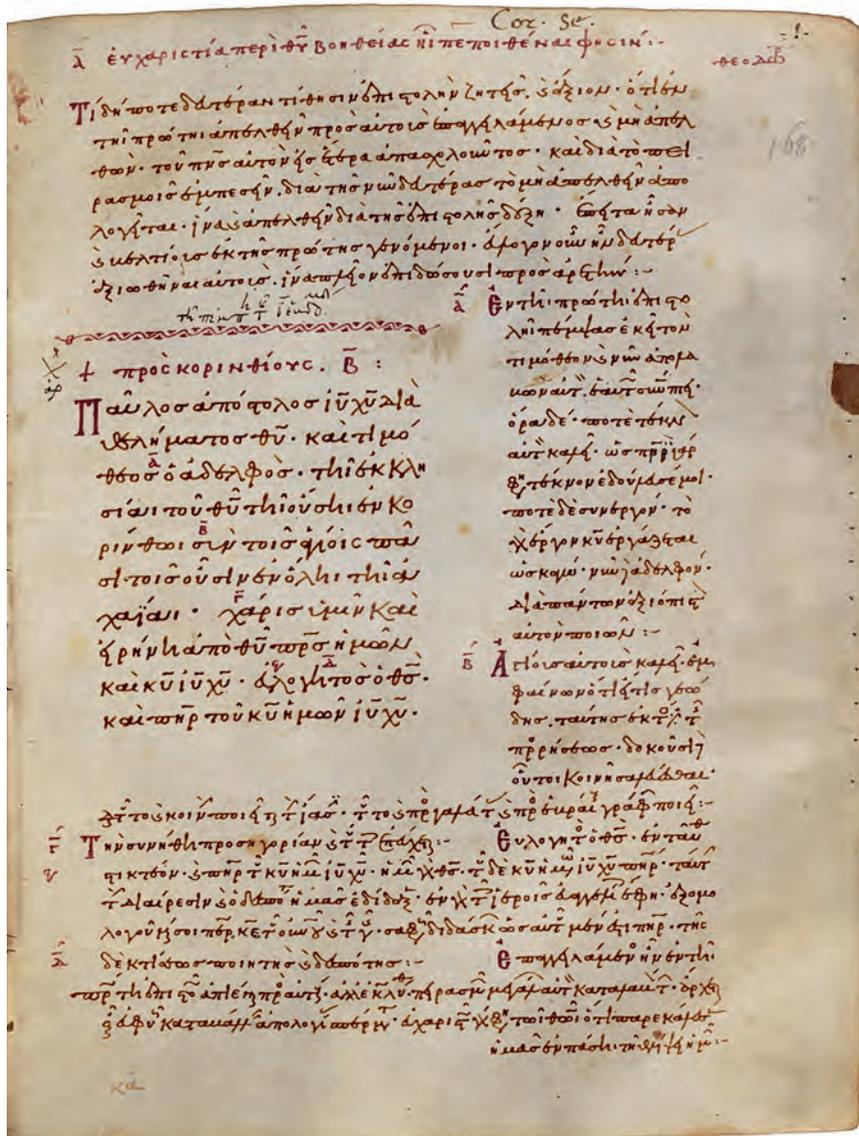
Kat. 5.3a

Gut zu erkennen sind die Nummern hingegen auf Bl. 168r, am Anfang von 2 Kor (Kat. 5.3b).

Eine Besonderheit dieses Codex ist, dass er aus zwei Teilen besteht, die nicht zur selben Zeit abgeschrieben wurden: Der erste Teil, bis zum Ende des 2. Korintherbriefes, lässt sich in die zweite Hälfte des 10. Jahrhunderts datieren, während die anderen Paulusbriefe im 11. Jahrhundert abgeschrieben wurden, wahrscheinlich um einen verlorenen zweiten Band von Paulusbriefen mit exegetischen Katenen zu ersetzen. Folglich ist es praktisch auszuschließen, dass ihre jeweiligen Vorlagen irgendetwas gemeinsam haben. In anderen Worten: es ist gut möglich, dass die beiden Teile des Bandes mehr oder weniger unterschiedliche Texttraditionen repräsentieren. Beim Übergang zwischen den beiden Teilen fehlte ursprünglich die Einleitung zum Galaterbrief, die später, im 13. oder 14. Jahrhundert, hinzugefügt wurde.

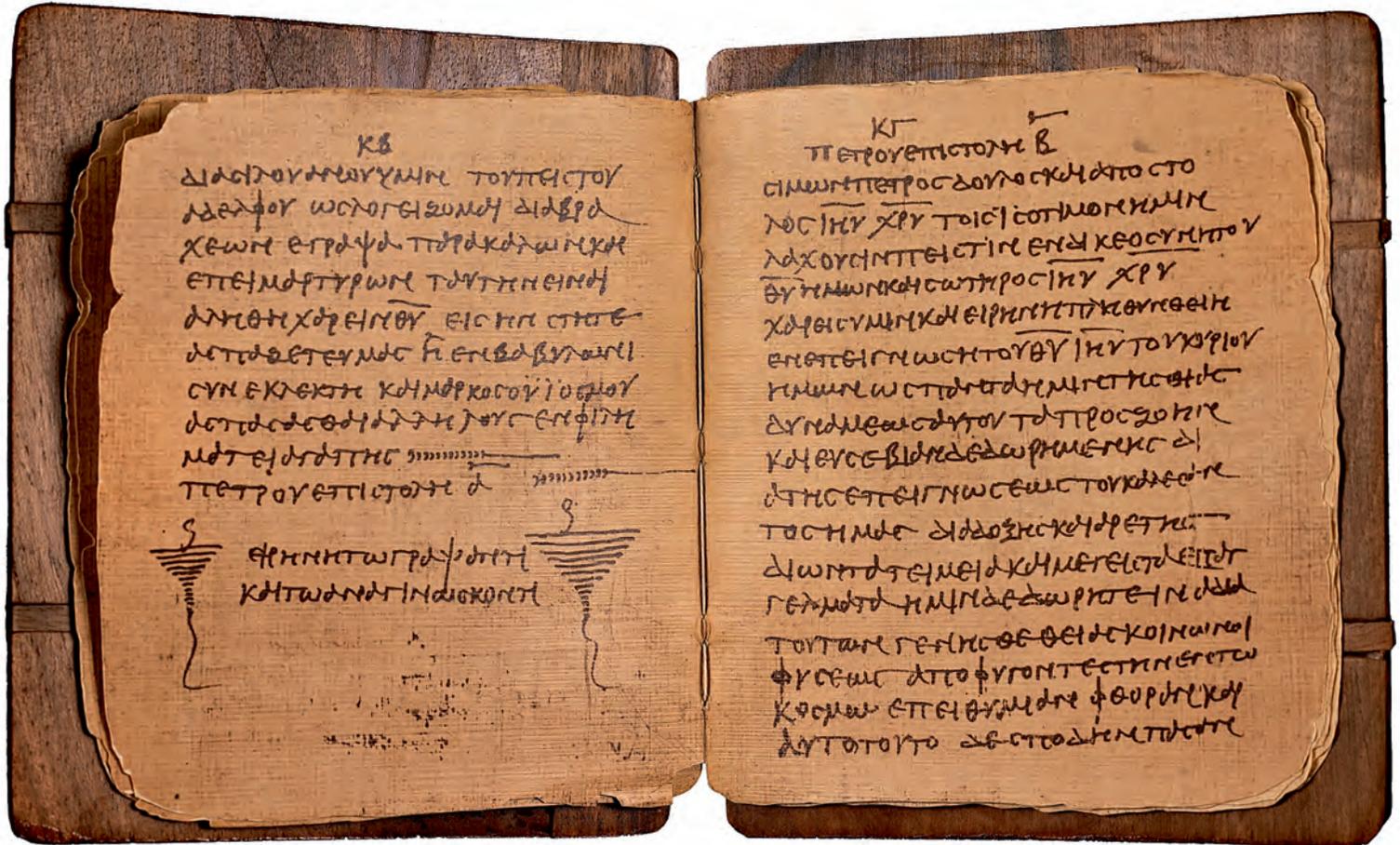
Wie schon in der Einleitung ausgeführt, hat die Forschung gezeigt, dass dieser Codex für die Ausgabe von 1516 benutzt wurde. Dafür sprechen spezielle Lesarten, die in der Ausgabe von 1516 stehen, und auch die Notiz am Ende von Bl. 314r: *Hic sudavit Gerbellius* («Hier hat [Nikolaus] Gerbel geschwitzt») (Abb. 5a). Aber warum musste er schwitzen? Die Schrift des Bibeltextes ist nicht schwer zu entziffern. Musste er auch die Kommentare lesen? Das ist wenig wahrscheinlich. Wurde er hier bei seiner Überprüfungsarbeit mit schwierigeren Entscheidungen konfrontiert? Die Probleme scheinen freilich hier nicht zahlreicher als andernorts. War es an jenem Tag besonders heiss? Oder wollte er vor allem seinen Namen hinterlassen und auf seine Arbeit hinweisen, ohne dass man dieses «Schwitzen» allzu wörtlich nehmen sollte?

P. A.



Kat. 5.3b

Beati Petri apostoli epistulae.
 Faksimile von Pap. Bodm. VIII (P72).
 Mailand 1968, 17 × 14 cm.
 UB Basel, NL 353 F III 4 (abgebildet Bl. 2β/2γ)



Die älteste uns bekannte vollständige Abschrift der Petrusbriefe ist auf einer Papyrushandschrift von 36 Seiten erhalten, die vermutlich im 3. Jahrhundert in Ägypten entstanden ist. Wie fast alle Texte, die heute zum Neuen Testament gehören, wurde die Abschrift in der jüngeren Buchform des Codex überliefert. Die Abbildung des Faksimiles zeigt links das Ende des ersten Petrusbriefes mit dem Schlusstitel und einer *subscriptio* («Unterschrift») des Kopisten mit dem Segenswunsch «Frieden dem Schreiber sowie dem Leser». Auf der rechten Seite des Codex beginnt der zweite Petrusbrief, der mit einem Titel überschrieben ist.

Auch wenn die Abschrift der Petrusbriefe eine eigenständige Nummerierung der Seiten hat, wie sich an den griechischen Buchstaben am oberen Seitenrand erkennen lässt, war sie, soweit sich ihre Geschichte rekonstruieren lässt, wohl immer mit anderen Texten in einem Codex zusammengebunden.

Einer aktuellen Forschungshypothese zufolge lassen sich für den Codex, zu dem die Abschrift einst gehörte, drei Entstehungsphasen unterscheiden: 1. Zunächst wurden – vielleicht in der Nähe von Panopolis und Theben, in der Region des späteren Fundortes – Abschriften der Petrusbriefe (= Pap. Bodmer VIII) und des Judasbriefes (= Pap. Bodmer VII), der heute ebenfalls zum neutestamentlichen Kanon gehört, sowie der liturgischen Oden Salomos (= Pap. Bodmer XI) und des apokryphen Briefwechsels zwischen Paulus und der Gemeinde in Korinth (= Pap. Bodmer X) angefertigt und zu einem Codex zusammengefasst. 2. Einige Jahre später kamen weitere Texte hinzu, wie die Osterpredigt des Bischofs Melito von Sardes (= Pap. Bodmer XIII) oder das sogenannte Protoevangelium des Jakobus (= Pap. Bodmer V). 3. Im 4. Jahrhundert schliesslich wurde der Codex neu geordnet und mit den Psalmen (= Pap. Bodmer IX) und der Apologie des Phileas (= Pap. Bodmer XX) ergänzt.

In etwa dieser Zusammensetzung – auch wenn einige Blätter verloren gegangen sind – überdauerte der Codex die Jahrhunderte im alten Hauptquartier der pachomonischen Mönche, zwischen Panopolis und Theben. Das Beispiel zeigt, dass Bücher, die heute zur Bibel gehören, in kleinen Gruppen im Umlauf waren und dass es sogar im 4. Jahrhundert noch vorkommen konnte, dass sie mit Schriften zusammengebunden wurden, die nicht zur Bibel gehörten.

Im Jahr 1952 wurde die Bibliothek der pachomonischen Mönche, in der sich auch dieser Codex befand, unter nicht mehr nachvollziehbaren Umständen entdeckt. Der Zürcher Büchersammler Martin Bodmer (1899–1971) konnte die meisten Papyri dieser Bibliothek für seine «Bibliothek der Weltliteratur» in Cologny bei Genf erwerben und sorgte für ihre wissenschaftliche Erschließung. Im Jahr 1969 trennte Bodmer die beiden Petrusbriefe vom Codex, ohne die anderen Texte zu beschädigen, und überreichte

sie Papst Paul VI. anlässlich eines Besuchs in Genf als symbolträchtiges Geschenk. Das Papyrusmanuskript der Petrusbriefe befindet sich seitdem in der Vatikanischen Bibliothek.

Die Universitätsbibliothek Basel verfügt über eine originalgetreue Nachbildung des Papyrus aus dem Nachlass des evangelischen Theologen Oscar Cullmann (1902–1999). Cullmann, der sich zeitlebens für die Ökumene engagierte, hatte am Zweiten Vatikanischen Konzil als Beobachter teilgenommen. Er erhielt das Faksimile von Papst Paul VI., mit dem er persönlich bekannt war, als Geschenk.

Lit.: Bodmer 1947; Grunewald 1986, 16–25; Kilpatrick 1963; Méla 2000; Robinson 1990–1991; Robinson 2011; Testuz 1959; Wassermann 2005.

P. A.